

Wer zweimal lügt

Ute hatte nicht gewußt, daß Kobolde per Anhalter fahren. Sie zerrte den Beutel mit dem Gemüse von der Rückbank, warf die Autotür zu und wandte sich zum Haus. Ein verzweifelter Aufschrei ließ sie herumfahren. Ein grünes Wesen zerrte wütend an seiner Jacke, die in der Autotür eingeklemmt war. Es sah aus wie ein vorzeitig gealtertes Baby mit einem Weihnachtsgesteck auf dem Kopf.

„Glottz nicht so“, schrie es sie an, „Hilf mir!“

Ute überlegte blitzschnell. „Gibt es eine Bedingung? Bist du mir irgendwie zu Dank verpflichtet?“

Das Wesen knurrte. „Ich muß dir drei Wünsche erfüllen. Und nun beweg deinen Arsch und mach die Tür auf.“

Sie grinste und schloß auf. Der Kobold strich seine Jacke glatt und versuchte, würdevoll auszusehen. „Weiber“, murrte er, „unfähig zu einer guten Tat, ohne den eigenen Vorteil zu sehen.“ Dabei marschierte er in Richtung Haustür.

„Wer bist du?“

„Sally.“

„Sally?“

„Der alte Mann konnte nicht mehr gut sehen. Dachte wohl, nur Frauen machen sauber.“ Erstaunlich flink flitzte der Kobold die Treppe hinauf. Ute fragte sich, ob es klug war, einen wildfremden Kobold in die Wohnung zu lassen.

„Warum bist du nicht mehr bei ihm?“

„Gestorben. Das Haus verfällt. Die Kinder in der Stadt. Die Stadt ist kein Ort für Brownies.“

Ute verkniff sich die Bemerkung, daß Brownies eine Art Schokoladenkuchen seien. „Das hier *ist* eine Stadt“, sagte sie statt dessen.

„Hier bin ich auf Urlaub.“ Der Kobold sprang in der Küche auf den zweiten Stuhl und sah sie erwartungsvoll an. „Wie wär's mit Tee und Keksen? Man kriegt unterwegs nicht viel.“

Ute schüttelte den Kopf, setzte aber doch Teewasser an. „Was ist mit den Wünschen?“

„Ich wußte es! Was wünschst du dir?“

„Friede auf Erden!“

„Und den Menschen ein Wohlgefallen“, höhnte der Kobold, „Ich bin ein *Hausgeist*. Für solche Wünsche sind Götter zuständig. Es muß was persönliches sein.“

Sie goß Teewasser auf, um nicht antworten zu müssen. Geld? Ein eigenes Haus? Für sowas müßte ein Hausgeist zuständig sein. Aber wollte sie es? Dann fiel ihr die Bemerkung ihrer Kollegin ein – „Du siehst aus wie deine eigene Großmutter! Bloß weil grau deine natürliche Haarfarbe ist, ist sie noch lange nicht schön.“

„Meine Haare“, sagte sie schließlich, „Ich hätte gern keine grauen Haare mehr.“

Sally strahlte. „Klare Sache das. Wird erledigt.“ Er trank den Tee aus, den sie eben erst eingegossen hatte, stopfte sich die Taschen voller Plätzchen und sprang fröhlich pfeifend aus der Wohnung. Ute schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich hatte sie Halluzinationen. Sie war nicht dafür gemacht, allein zu leben.

Aber zwei Stunden später war der Kobold wieder da und schwenkte triumphierend eine Flasche aus schwarzem Glas. Ute las stirnrunzelnd das Etikett: „Dr. Donnerhackes Dauerhaftes Haarfärbeelixier – kupferrot. Wirkt viele Jahre lang. Begeisterte Dankschreiben.“

„Wieso kupferrot?“, fragte sie, „Das war einmal dunkelblond.“ Sie zerrte an ihren Haaren.

„Kupferrot hat mehr Persönlichkeit!“

„Ach!“

„Außerdem gibt es Donnerhackes Elixier nur in kupferrot.“ Sally ignorierte ihren vorwurfsvollen Blick und hüpfte fröhlich davon.

Kupferrot sah wirklich nicht übel aus. Ein bißchen hexenhaft. Zu nachtblau, ihrer Lieblingsfarbe, sah es großartig aus. Am nächsten Morgen ging sie voller Selbstbewußtsein aus dem Haus. Die Kolleginnen im Finanzamt klangen beinahe neidisch, als sie ihr neues Aussehen lobten. Sie war so zufrieden mit sich, daß sie nach der Arbeit noch ein Eis essen ging. Der Kellner sah sie lange und verwundert an. Ute hatte nicht gewußt, daß es so wirken würde. Als sie das Café verließ, drehten sich die Leute nach ihr um. Sie fand das ein bißchen

übertrieben. Im Treppenhaus begegnete sie dem kleinen Punker aus dem dritten Stock. „Cooles Outfit“, sagte er anerkennend. Das war zu viel.

Sie stürzte geradewegs ins Bad und starrte in den Spiegel. Ihr Haar war blaugrün. Auf der Ablage stand noch die schwarze Flasche. „Wirkt viele Jahre lang“ hörte sich wie eine Drohung an. „Scheiße“, sagte Ute. Ihre Mutter hatte recht behalten: es war ein Fehler, Geschenk von fremden Männern anzunehmen.

In der Küche klapperte es. Sie ging nachschauen und fand Sally, der gerade den Külschrank durchsuchte.

„Raus da!“, schrie Ute.

„Reg dich nicht auf. Ich wollte nur wissen, was es zum Abendbrot gibt.“ Er schob die gemischten Sprossen mit einem Naserümpfen beiseite und sah auf. „Oh!“

„Ist das alles, was dir dazu einfällt? Soll ich bis an mein Lebensende mit grünen Haaren herumlaufen wie eine verdammte Elfe?“

Sally fuhr zusammen. „Sag sowas nicht“, flüsterte er. Dann richtete er sich wieder zu voller Größe auf und erklärte großspurig: „Ich finde, es steht dir.“

„Ich nicht. Auf der Flasche stand kupferrot.“

„Hast du schon mal ein Kupferdach gesehen?“

„Du meinst – willst du behaupten, das wäre *Grünspan*?!“

„Schon möglich. Jetzt hör auf, die aufzuregen. Mit Wasserstoffperoxid und Henna hast du das in einer halben Stunde wieder hingekriegt. Dieses Keimzeug ist nicht wirklich das Abendbrot, oder?“

Rosa Nebel bildete sich vor Utes Augen. „Das ist *mein* Abendbrot und geht dich einen Dreck an. Und meine Haare hätte ich auch ohne einen blöden Kobold mit Henna färben können. Verschwinde aus meinem Leben!“

„Das war nicht nett“, klagte Sally, während er nach draußen huschte. Die Haarbürste traf nur die Tür. Ute setzte sich und heulte. Sie kam sich blöd vor dabei, aber es erleichterte sie.

Drei Tage hörte sie nichts mehr von Sally. Aber am Samstag wurde sie vom Geruch frischer Brötchen wach. Dösig tappte sie in die Küche. Der Kobold butterte Toast. Immerhin hatte er auch abgewaschen. Ute fühlte etwas wie Dankbarkeit und war bereit, ihm zu verzeihen. Hennarot war auch nicht so übel, jedenfalls besser als ihr Großmuttergrau.

Während sie beide Toast mit Honig kauten, drängte sie der Kobold, einen zweiten Wunsch zu äußern. Ute wußte nicht, was sie sagen sollte. Am liebsten hätte sie „Laß mich in Ruhe“ gesagt, aber das hätte er wohl kaum als Wunsch akzeptiert. Irgendwie schien ihr alles zu gefährlich. War das nicht die Moral aller Märchen? Du wünschst dir unbedacht irgend etwas, und es kehrt sich natürlich gegen dich? Und dann brauchst du den letzten Wunsch, um alles wieder rückgängig zu machen.

„Was ist nun? Schläfst du noch?“

„Ich weiß nicht. Ich meine, ich weiß nicht, was ich mir wünschen soll.“

„Willst du auf einem Besen fliegen?“

„Es gibt Flugzeuge, weißt du? Mit bequemen Sesseln.“

„Einen Schatz finden? Kobolde sind bekannt dafür, daß sie Schätze finden.“

„Der sich am nächsten Tag in Blätter verwandelt hat. Oder in Eisenkies. Danke, ich weiß, wo ich Blätter kriegen kann, wenn ich welche brauche.“

Sally zog einen Flunsch, aber es gelang ihm, trotzdem weiter Toast in sich hineinzustopfen.

„Ah, ich weiß!“, rief er zwischen zwei Bissen, „Wie wär’s: einen Tag lang unsichtbar. Du kannst gehen, wohin du willst, tun was du willst. Du kannst die Leute belauschen, ohne daß sie dich entdecken. Du könntest sogar eine Bank ausrauben, und auf den Überwachungskameras wäre nichts als nichts zu sehen.“ Der Kobold wedelte begeistert mit den Ohren. Ute fragte sich, ob er einen Schwanz hatte.

Warum eigentlich nicht, dachte sie. Als Kind träumen wir alle davon, eine Tarnkappe zu haben. Vielleicht ist es sinnlos, aber es könnte lustig sein. Es mußte ja nicht gleich viele Jahre wirksam sein. „Na gut“, sagte sie, „aber nur für einen Tag, ja?“

Sally war begeistert. Er sprang durch die Küche und rief: „Der zweite Wunsch, der zweite Wunsch! Übrigens, wo versteckst du die Schokolade?“

„Schokolade macht dick.“

„Wer dick ist, verhungert nicht so leicht.“ Wie ein Gummiball hüpfte er davon.

Diesmal war es eine durchsichtige Flasche, in der sich eine gelbgrün fluoreszierende Flüssigkeit befand, die Ute an Lampenöl erinnerte. SARRATINIS MULTIPOTENTER FLECKENTFERNER stand darauf.

„Sehr vertrauenerweckend“, stellte Ute fest, „Fleckentferner“.

„Es macht unsichtbar. Es gibt nichts besseres für Flecken, oder? Eins zu eins mit Rum verdünnen, und runter damit!“ Es war eine ziemliche Menge Alkohol für einen Samstagmorgen, aber egal. Ute war entschlossen, einen Kindheitstraum auszuleben. Eine leise Stimme im Hinterkopf quengelte, saure Gurken mit Schlagsahne hätte sie schließlich auch nie ausprobiert.

Die Lösung schmeckte so widerwärtig, wie sie aussah. Einen Moment lang schien die ganze Welt zu schwanken. Zweifelnd sah Ute auf das Glas in ihrer Hand – es hing in der Luft. Auch ihre Beine waren verschwunden. Sie ging ins Bad. Es war verblüffend schwierig, zu laufen, ohne die eigenen Füße zu sehen. Natürlich konnte sie einfach frei geradeaus sehen und so tun, als seien ihre Füße noch da. Kein Problem. Doch sobald sie nach unten schaute, kam sie ins Stolpern. Im Spiegel sah sie nichts als den Wandschrank hinter ihr. Ein waschmittelblauer Tropfen war neben dem Griff heruntergelaufen. Auf ins Abenteuer, dachte Ute, der Fleck kann warten.

Sie widerstand der Versuchung, nackt nach draußen zu gehen. Es waren nur 17°C. Ihre Kleidung war mit ihr verschwunden, obwohl ihr T-Shirt keinen Tropfen von der schreiend gelben Flüssigkeit abbekommen hatte.

Sie stellte sich an die Bushaltestelle und schnitt den Leuten Grimassen. Sie schienen sie nicht zu bemerken, starteten an ihr vorbei auf die Straße. Als der Bus kam, drängte sie sich mit hinein. Einen Tag lang straflos schwarzfahren. Als einer der Fahrgäste sie anstieß, wandte er sich befremdet um und verschwand so schnell wie möglich im hinteren Bereich des Busses. Wahrscheinlich fragte er sich, was er angestoßen hatte. Zwei Haltestellen weiter stieg der Kontrolleur zu. Ute beobachtete mit heimlichem Vergnügen, wie alle mißmutig ihre Fahrscheine vorzeigten. Bis er vor ihr stand.

„Ihren Fahrschein bitte!“

Ute sah erschrocken auf ihre Hände, aber die waren noch immer nicht zu sehen.

„He, hören Sie schlecht?“ Der Mann sah übellaunig aus. Aber was wollte er eigentlich? Für ihn mußte dieser Platz doch leer erscheinen.

Er faßte sie an der Schulter und schüttelte sie. Ute sah ihn ungläubig an. „Wieso“, stammelte sie, „wieso können Sie mich sehen?“

„Sind Sie der Unsichtbare oder was? Die Nummer zieht nicht bei mir.“

„Aber Sarratinis Fleckentferner...?“

„Schämen Sie sich nicht? Am frühen Morgen schon unter Drogen. Das macht trotzdem 30 Euro.“

Ute wäre gern davongelaufen, aber dazu hätte sie den Kontrolleur niederschlagen müssen. Mit Fingern, die sie nicht sah, zog sie die Scheine aus dem Portemonnaie. Als sie an der nächsten Haltestelle ausstieg, waren alle Blicke auf sie gerichtet.

So war das also! Jeder Idiot konnte sie sehen, nur sie selbst nicht. Unsichtbar! Vor Scham wäre sie am liebsten in der nächsten Hauswand verschwunden. Diesem hinterhältigen Giftzwerg würde sie zeigen, was eine Harke ist!

Sie stürmte die Treppe hoch und in ihre Wohnung. Natürlich- das grüne Ungeheuer hockte in der Küche. Er hatte eine Flasche ihres besten Portweins entkorkt und zur Hälfte geleert. Seine Nase leuchtete rot aus dem grünen Gesicht. Ute packte ihn bei den langen Ohren und schüttelte ihn. „Unsichtbar!“, schrie sie, „Nur daß mich zufällig jeder sehen kann. Das war der peinlichste Auftritt meines Lebens. Danke!“ Sie schleuderte Sally zu Boden.

Er kam neben dem Mülleimer zu liegen und hielt sich verzweifelt den Kopf. „Mir ist schlecht“, winselte er.

„Es gibt noch Gerechtigkeit.“ Ute nahm ein Glas aus dem Schrank und goß es randvoll. Der Kobold erbrach sich in den Mülleimer. „Den bringst du nachher raus“, sagte sie und trank das Glas mit großen Schlucken leer.

Am nächsten Morgen hatten sie beide einen Kater. Sally schnorrte eine Kopfschmerztablette und schlich mit hängenden Ohren davon. Ute verfluchte abwechselnd sich und den Kobold. Sie hätte ihn in der Autotür hängen und verhungern lassen sollen. Er kam nicht wieder, und das war immerhin eine positive Entwicklung. Nach drei Wochen hatte sie ihn beinahe vergessen.

Er saß vor der Tür. „Dein letzter Wunsch“, sagte er.

„Vergiß es. Nummer 2 war schlimm genug.“ Sie wußte selbst nicht, warum sie die Tür aufschloß.

Sally machte ein Dackelgesicht. „Ich habe dir etwas mitgebracht!“ Er hielt ihr einen großen, gelben Apfel hin.

„Was ist das?“

„Ein Apfel der Iduna. Bringt die Jugend zurück.“

„Klar. Vitamine sind gesund. Du willst mich nur reinlegen. Ich nehme den Apfel, und du bist deine Schulden los.“

Der Kobold kletterte auf den zweiten Stuhl und legte den Apfel auf den Tisch. Er sah herzerreißend aus.

„Vielleicht ist es das Beste so“, entschied Ute, „Ein Apfel ist wenigstens ungefährlich.“ Sie nahm ihn und biß hinein. Nichts passierte. Er schmeckte interessant, nicht wie die Einheitsäpfel aus dem Supermarkt. Apfeliger. Das war nicht gerade umwerfend, aber wenigstens eine nette Geste. „Hast du auch ein Ei dabei?“, fragte sie.

„Wieso ein Ei?“

„Nur so. Im übrigen kannst du gehen. Du hast deine Schuldigkeit getan.“

Der Kobold sah sie beleidigt an. „Kein Tee? Keine Kekse? Der alten Freundschaft zuliebe?“

Ute schüttelte den Kopf und ließ Wasser in den Kocher.

Als sie beim Tee saßen, wurde ihr schlecht. Das Zimmer verschwamm vor ihren Augen. In ihrem Körper kribbelte es, als seien alle Glieder gleichzeitig eingeschlafen. Undeutlich sah sie Sallys Grinsen. „Du Hundesohn“, keuchte sie, „Was hast du nun wieder angerichtet? Was ist mit meinen Augen los?“

„Nimm die Brille ab.“

Sie tat es, und sofort sah sie wieder klare Bilder. Der Kobold strahlte.

„Du hast nicht wirklich...? Ich meine, das war nicht wirklich... Ich...“ Sie quälte sich hoch, obwohl das Kribbeln in den Füßen unerträglich war. Die Füße schienen nicht mehr ihr zu gehören, aber sie trugen sie ins Bad. Staunend beobachtete sie, wie sich die Haut um die Augen straffzog, wie die Schatten darunter verschwanden. Mit einem kurzen, heftigen Schmerz schoben sich neue Zähne aus ihrem Kiefer. Die scharfe Falte zwischen den Brauen glättete sich. Versuchsweise hob sie den linken Arm. Der altvertraute Schmerz war verschwunden. Ute setzte sich auf den Fußboden und lachte.

Sally lugte vorsichtig ins Bad. „Bist du nun zufrieden?“

„Wird es morgen vorüber sein?“

„Natürlich nicht! Würde ich dich betrügen?“

„Wenn es so bleibt, bin ich zufrieden. Du kannst die Kekse alle mitnehmen. Wir sind quitt.“ Undeutlich ahnte Ute, daß sie Probleme mit den Behörden bekommen würde. Sie sah sich ähnlich, aber niemand würde ihr die 48 Jahre abnehmen. Man würde sie für ihre eigene Tochter halten.

„Wieso mitnehmen?“, fragte der Kobold.

„Naja, wo immer du hingehst.“

„Ich gehe nicht weg. Du bist zufrieden mit Sally, also darf Sally bleiben. So sind die Regeln.“ Er setzte sich im Schneidersitz auf die Schwelle.

Irgendwie hatte Ute geahnt, daß die Sache einen Haken haben würde.